

DR. AENEAS BASTIAN

In den vergangenen Jahren habe ich als Galerist in diesen Räumen gearbeitet und sah mich doch in gewisser Weise nur als Gast. Wie diese Wahrnehmung entstand, möchte ich an dieser Stelle versuchen, exemplarisch zu skizzieren.

Als Richard Long unsere Einladung annahm, einen Dialog mit Jackson Pollock zu führen, brachte er aus Bristol einige kleine Töpfe mit, die Tonerde und Flussschlamm aus dem River Avon enthielten. Er stieg auf eine für sein Wandbild vorbereitete Hebebühne, um sich scheinbar vollkommen in den Entstehungsprozess seines ›mud painting‹ zu versenken. Als seine Arbeit vollendet war, verharrte er einige Augenblicke: sein Blick fiel durch die großen Fenster auf das Neue Museum. Dann sagte er unvermittelt: »Was für ein wunderbares Licht, was für ein grandioser Nachbar«.

In Dan Flavins Lichtskulpturen erfuhren manche Betrachter das räumliche Wechselspiel zwischen dem geschlossenen Galerieraum und seiner großzügigen Öffnung zur Stadt, die im Haus so ungemein präsent ist.

Anselm Kiefers frühe »Heroische Sinnbilder« konnten hier, in der historischen Mitte Berlins, wie Metaphern unermesslicher deutscher Hybris als Nährboden der Jahrhundertkatastrophe zum ersten Mal in Deutschland in künstlerischer Axiomatik gesehen werden.

Unsere Ausstellung der Skulpturen von Joseph Beuys zeigten diese Werke noch einmal ganz anders als im Kontext des Hamburger Bahnhofs oder wie jetzt als Leihgaben in einer Präsentation in der Nationalgalerie von Kanada zu sehen: Es schien als hätte das intensive Licht die Schwere ihrer motivischen Erfindung in eine wunderbare zukünftige Zeitlosigkeit verwandelt.

Je stärker sich die unvergleichliche Strahlkraft unserer Nachbarin, der Museumsinsel, manifestierte und als universelles Kulturerbe verstanden wurde, je stärker auch dieses Haus international wahrgenommen wurde, desto weniger konnte ich es selbst als Privateigentum begreifen. Die zahllosen Besucher, die in den letzten Jahren hierher gekommen sind, um Ausstellungen moderner und zeitgenössischer Kunst zu sehen, haben unser Haus zu ihrem eigenen Haus gemacht. Diesen Zauber, entfacht von den Ausstellungsbesuchern, ihren Fragen, Gedanken und Beobachtungen, haben wir seit der Eröffnung des Hauses vor zehn Jahren stets neu erfahren.

Ihre große Neugier, ihre forschende Skepsis und ihre bisweilen überwältigende Begeisterung haben einen wunderbaren, lebendigen Austausch initiiert, der weit über die Begegnung mit einzelnen Kunstwerken des 20. Jahrhunderts und unserer Zeit hinausreicht und grundsätzliche Fragen der Kultur und Bildung berührt, weiter vielleicht, als es im Wesen einer privat geführten Galerie liegen mag.

Wir werden unsere Galeriearbeit an einem neuen Ort in Berlin, den es jetzt noch nicht gibt, fortführen und ihn um einen Ausstellungsraum in London, der anderen europäischen Kulturmetropole, erweitern.

Ich möchte nicht darauf beharren, dass das Haus ausschließlich für die Kunst und die Kultur geplant und gebaut wurde. Allerdings ist diese Prämisse tatsächlich mehr als ein Nutzungszweck, den ein privater Bauherr aus persönlicher Motivation, ja aus bloßer Leidenschaft für die Kunst festgeschrieben hat.

Ich kann mir nichts anderes in diesen Räumen vorstellen als ein kulturelles Leben. Zu versuchen, die Zukunft des Hauses in den beengenden Rahmen einer Vorgabe oder Bedingung zu zwingen, wäre ein Irrweg. Welche vielgestaltigen und anregenden Formen das neue Bildungszentrum der Stiftung Preußischer Kulturbesitz finden wird, werden wir in den nächsten Jahren erfahren. Ich wünsche mir, dass Kinder und Jugendliche hier auch in lebendigen Ausstellungen erleben, wie auf der gegenüberliegenden Museumsinsel Vergangenheit und Zukunft einander begegnen, dass sie erkunden, was ein Museum verspricht und jenseits einer klassischen Schule des Sehens sein kann. In der Erfüllung dieses Wunsches liegt der größte immaterielle Gewinn, den ich mir vorstellen kann.

Ich empfinde es als besonders glücklichen Umstand, lieber Herr Parzinger, dass wir das Haus der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in einer Zeit schenken, in der Sie durch Ihre visionären Entscheidungen die Zukunft der Staatlichen Museen gestalten.

Ich habe versucht zu erklären, inwieweit dieses Ausstellungshaus ›Am Kupfergraben 10‹, das oft als »Tor zur Museumsinsel« bezeichnet wurde, längst zu einem öffentlichen Ort der Begegnung geworden ist. Heute setzen die Staatlichen Museen einen Weg fort, der, wenn ich es so formulieren darf, vor zehn Jahren mit dem subjektiven Blick unserer Familie auf hundert Jahre europäische und nordamerikanische Kunstgeschichte begann.

28. September 2017